

WERNER TELESKO

DIE REGION ALS *DISCURSIVE TOOL*

KULTURELLE IDENTITÄTSSTIFTUNG IN DER HABSBURGISCHEN *COMPOSITE MONARCHY*

Die Bedeutung der Regionen¹ für die kulturelle Verfasstheit Europas im Allgemeinen und der Habsburgermonarchie im Besonderen ist in der Forschung inzwischen unbestritten. Die konkrete historische Situation ist aber gerade im letzteren Fall eine besonders komplizierte, da die entsprechenden Regionen häufig (aber nicht immer) mit politischen Territorien und Herrschaftsgebieten gleichgesetzt werden können, die wiederum in einem sich wandelnden Verhältnis zur jeweiligen (politischen und kulturellen) „Zentralmacht“ stehen.

Im folgenden Ansatz sollen zwei Fragestellungen methodisch miteinander verschränkt werden, die in der kunst- und kulturwissenschaftlichen Forschung² zumeist getrennt voneinander Anwendung finden – einerseits die Analyse des spezifischen Charakters von Regionen (und der darin zum Teil implizierten „Sub-Regionen“) in der Habsburgermonarchie, in denen Stiftungen kultureller Identität besonders manifest werden, andererseits das Modell des Kulturtransfers.³ Dabei soll grundsätzlich

¹ Grundlegend für eine Typenbestimmung von Regionen: MIROSLAV HROCH, *Regional Memory. Reflections on the Role of History in (Re)constructing Regional Identity*, in: *Frontiers, Regions and Identities in Europe*, hg. v. STEVEN G. ELLIS u. a., Pisa 2009, S. 1–14; DERS., *National history in opposition to regional history?*, in: *The Plurality of Europe. Identities and Spaces. Contributions made at an international conference, Leipzig, 6–9 June 2007*, hg. v. WINFRIED EBERHARD / CHRISTIAN LÜBKE, Leipzig 2010, S. 83–93, hier S. 84 f.

² Dabei spielt häufig auch der im Folgenden nicht problematisierte Begriff der „Kunstlandschaft“ eine Rolle. Vgl. dazu neuerdings: SIMONE HESPER, *Kunstlandschaft. Eine terminologische und methodologische Untersuchung zu einem kunstwissenschaftlichen Raumkonzept*, Stuttgart 2007.

³ MICHEL ESPAGNE, *Der theoretische Stand der Kulturtransferforschung*, in: *Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert*, hg. v. WOLFGANG SCHMALE, Innsbruck u. a.

zur Diskussion gestellt werden, ob dieser bipolare methodische Ansatz, der regionale Identitätsstiftungen *und* die komplexen Mechanismen des (Kultur-)Austauschs (in Richtung der habsburgischen Zentralstellen sowie der europäischen Metropolen) in verschränkter Weise im Blick behält, bei der Analyse der kulturellen Disposition unterschiedlicher habsburgischer Regionen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert als praktikabel und tragfähig erscheinen kann. Methodisch geht es dabei – in Anwendung einer Begriffsprägung des Regionalforschers Luk Van Langenhove – um Konzepte von Regionen als *discursive tools*.⁴ Demnach besitzt das Wort „Region“ in unterschiedlichen Kontexten differente Semantisierungen – basierend auf der leitenden Vorstellung, dass Regionen zwar keine Staaten sind, aber durchaus als solche agieren oder wahrgenommen werden können, da ihnen eine gewisse Ähnlichkeit mit Staatsgebilden nicht abzusprechen ist. Eine Verständigung über Regionen passiert somit in diskursiver Weise: Es reicht nicht, dass eine bestimmte Person oder Gruppe ein Territorium einfach als „Region“ benennt, um etwa eine regionale Identitätsstiftung voranzutreiben. Es braucht ebenso andere Gruppierungen, im Idealfall Staaten oder weitere Regionen, um eine solche *regionification*⁵ auch durchsetzen zu können. Jede Art einer „Regionalisierung“ kann deshalb als komplexer diskursiver Aushandlungsprozess bestimmt werden, dessen Konstituierung grundsätzlich über längere Zeiträume sowie über kulturelle Austauschprozesse läuft. Letztere können grundsätzlich als Drehscheibe verstanden werden, wie *regionifications* zwischen Regionen einerseits und in den unterschiedlichen Spannungsfeldern zwischen „Zentrum“ und „Peripherie“ andererseits praktisch ablaufen.

Die hier versuchte methodische Engführung zwischen dem Kulturtransfer einerseits und der in den Vordergrund gerückten Operationalisierung von Region andererseits erscheint auch deshalb angebracht, da das Zugehörigkeitsgefühl zu Regionen vorwiegend aus identitätsprägenden Elementen wie „weichen“ kulturellen Kriterien (Dialekte, Sitten, Gebräuche etc.)⁶ resultiert, zugleich aber gerade Kulturtransfers die spezifische

2003, S. 63–75; HANS-JÜRGEN LÜSEBRINK, Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer, Stuttgart / Weimar 2005, S. 129–138.

⁴ LUK VAN LANGENHOVE, Building Regions. The Regionalization of the World Order, Farnham 2011; DERS., What is a region? Towards a statehood theory of regions, in: Contemporary Politics 19 (2013), 4, S. 474–490, hier S. 474.

⁵ DERS., Building Regions, S. 69.

⁶ PHILIPP THER, Einleitung: Sprachliche, kulturelle und ethnische „Zwischenräume“ als Zugang zu einer transnationalen Geschichte Europas, in: Regionale Bewegungen und

Disposition und Prägung von Regionen in besonderer Weise zu offenbaren vermögen. Die Methode des Kulturtransfers ist in diesem Sinn nichts anderes als eine Praxis vergleichender kultureller Verhältnisbestimmung einer Region zu dem ihr übergeordneten Staat sowie zu benachbarten Regionen, die sowohl Gemeinsamkeiten als auch Differenzen deutlich werden lässt.

Das 16. Jahrhundert – das Haus Habsburg und das System abhängiger Regionen

Durch den bekannten Gegensatz zwischen Habsburg und Frankreich ist bereits im 16. Jahrhundert eine deutliche politische Blockbildung zu konstatieren; jedoch sind die Systeme politischer Kommunikation auf der Basis der politischen Verfasstheit der einzelnen Territorien der Herrschaftsgebiete andere als in späteren Jahrhunderten. Mit der Vielzahl und räumlichen Zersplitterung der Herrschaften Kaiser Karls V. (1500–1558) kongruierte zugleich die Notwendigkeit von immer wiederkehrenden und oft langdauernden Abwesenheiten dieses Regenten.⁷ Angesichts dieser Absenzen des Kaisers, die eine Schwächung und Gefährdung von Herrschaft bedeuteten, musste es Karl V. daran gelegen sein, in den einzelnen Ländern – respektive Regionen – bei seinen Abwesenheiten stabile Vertretungen zu installieren, die in die Lage versetzt werden sollten, die Länder in Selbständigkeit und mit gleicher Autorität zu regieren wie der Herrscher selbst.⁸

Bei jeder Abreise aus einem seiner Territorien setzte Karl für die Dauer seiner Abwesenheit einen Regenten ein, dem er die volle Regierungsgewalt übertrug. Diese fast uneingeschränkte Vollmacht verlieh dem jeweiligen Inhaber von Herrschaft gegenüber Ständen, Behörden und Untertanen ein Höchstmaß an Autorität, zugleich aber das Risiko einer zu großen Eigenmächtigkeit des jeweiligen Vertreters.⁹ Als solche Regenten vor Ort installierte Karl V. bevorzugt Mitglieder der engsten Familie.

Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, hg. v. DEMS. / HOLM SUNDHAUSSEN, Marburg 2003, S. IX–XXIX, hier S. XVI.

⁷ Karl V. (1500–1558). Macht und Ohnmacht Europas [Ausstellungskatalog], Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn, Kunsthistorisches Museum Wien, Mailand 2000, S. 27.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd., S. 27, 29.

Die Burgundischen Niederlande wurden in Karls Abwesenheit zunächst von seiner Tante, der Erzherzogin Margarete von Österreich (1480–1530), und seit 1531 von seiner jüngeren Schwester Maria (1505–1558), der Königinwitwe von Ungarn, regiert. Seinen spanisch sozialisierten¹⁰ Bruder Ferdinand (I.) (1503–1564), der mit seiner unfreiwilligen Übersiedlung in die Niederlande (1518) eine weitere wichtige Station habsburgischer Hofkultur kennenlernte,¹¹ setzte er als Statthalter im Reich ein.¹² Dieses feinmaschige System abhängiger Regimes entsprach dem der Vizekönige in Neapel, Sizilien und Amerika, konnte aber nur mit Hilfe einer ausgefeilten politischen Korrespondenz durchgeführt und aufrechterhalten werden, die letztlich den „Kern der Kommunikation im politischen System Karls V.“¹³ bildete. Kontinuierliche Information und Austausch wurden hier gleichsam zum Prinzip erhoben und waren Garanten dafür, dass alle am politischen System Beteiligten über den gleichen Wissensstand verfügten. Damit war auch für kulturelle Transferaktivitäten eine gleichsam ideale Grundlage gegeben, da man auf der Basis einer verdichteten Kommunikation agieren konnte, welche den Austausch geradezu zu einem politischen Prinzip machte.

Kunsttransfer und Regionalismen

Die Trennung von Karls Erbe in zwei Linien am 23. August 1556 – in die spanische mit Philipp und die österreichische mit Ferdinand – beschleunigte neben konfessionellen Fragen das Ende von Vorstellungen einer politischen Realisierbarkeit eines habsburgischen „Universalismus“ und beförderte nachdrücklich die Tendenz zu regionalen Aufsplitterungen. Das Fehlen einer festen und dauerhaften Residenz – Valladolid, Granada, Brüssel, Gent, Frankfurt, Augsburg, Mailand und Neapel waren die wiederkehrenden Stationen von Karls Reisen – bedeutete nicht, dass keine übergreifenden stilistischen oder ikonografischen Muster, bevorzugt aus der römischen Antike, existiert hätten, auf die man zu Legitimationszwecken hätte zurückgreifen können.

¹⁰ Kaiser Ferdinand I. (1503–1564). Das Werden der Habsburgermonarchie [Ausstellungskatalog], Kunsthistorisches Museum Wien, Wien 2003, S. 31–61.

¹¹ Ebd., S. 201.

¹² Karl V., S. 29.

¹³ Ebd.

Übergreifende und europaweit verbindliche Leitbilder der Antikenrezeption schlossen allerdings keineswegs regionale Eigendynamiken aus, wie sie etwa für die Regentschaft von Margarete von Österreich, Regentin der habsburgischen Niederlande, und ihren berühmten Musenhof in Mecheln (Mechelen) überliefert sind.¹⁴ Nicht nur ihre besondere Funktion als Sammlerin verdient dabei hervorgehoben zu werden, sondern Margarete fungierte als Tochter der berühmten Maria von Burgund (1457–1482) zugleich als versierte Vermittlerin burgundischen, italienischen und exotischen Kulturgutes an die Habsburgerdynastie, nicht zuletzt an Ferdinand (I.). Ein bestimmtes Territorium entwickelte sich hier zum Brennpunkt von Kulturtransfers. Die Kunsthistorikerin Dagmar Eichberger konnte in ihren Arbeiten überzeugend nachweisen, in welcher Hinsicht Margaretes „Kunstpolitik“ und die Darstellungen von ihr selbst klaren strategischen Zielen folgten. Vor allem die wechselvolle Biografie Ferdinands (I.) ist kennzeichnend für die unterschiedlichen Usancen von Kulturtransfers dieser Zeit. Die Vermittlungswege zwischen den einzelnen Residenzen sind nicht in abstrakter Form zu denken, sondern immer an bestimmte Persönlichkeiten gekoppelt, die Transfers beförderten oder aber verhierten. Dies trifft vor allem auf den zwischen 1558 und 1564 als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches amtierenden Ferdinand zu, der anfänglich nach der Übernahme der Regierung in den österreichischen Erblanden (1522) sukzessive die kleineren österreichischen Residenzstädte sowie Prag kennenlernte.¹⁵ Die Möglichkeiten entsprechender Kunsttransfers erweiterten sich besonders, was Porträts betrifft, über den innerhabsburgischen Kunsttransfer hinaus. So beförderte beispielsweise die starke Orientierung des Malers Jakob Seisenegger (1505–1567) nach Venedig die Verbindungen transalpinen Charakters.¹⁶

Das 18. Jahrhundert und die Bedeutung der Spannungsfelder zwischen Zentrum und Peripherie

Kennzeichnend für die habsburgische Kunstpolitik der folgenden Jahrhunderte, insbesondere für die Zeit ab dem frühen 18. Jahrhundert, ist das Faktum, dass letztlich an der Fiktion der politischen Einheit der *Casa*

¹⁴ DAGMAR EICHBERGER, *Leben mit Kunst – Wirken durch Kunst. Sammelwesen und Hofkunst unter Margarete von Österreich, Regentin der Niederlande*, Turnhout / London 2002.

¹⁵ Kaiser Ferdinand I., S. 202.

¹⁶ Ebd., S. 195 f.

d'Austria sowie am habsburgischen Weltherrschaftsanspruch festgehalten wurde und man diese Visionen mit ikonografischen Mitteln unterstrich – häufig in kompensatorischer Absicht zu den realen politischen Fakten.

Ein instruktives Beispiel in dieser Hinsicht ist die ausgeprägte Tradition der Darstellung Kaiser Karls VI. (1685–1740) in seiner Eigenschaft als spanischer König, die durchgehend zu beobachten ist. Herrschaftsrechtlich war dies durch die entsprechende Bestimmung des „Wiener Vertrags“ (1725), der Karl die Führung des spanischen Königstitels auf Lebenszeit einräumte, abgesichert. Dieser Umstand wird durch die große Zahl der im Jahr 1711 mit Karl nach Wien mitgereisten spanischen Exilanten unterstrichen, die am Wiener Hof die äußerst einflussreiche „spanische Partei“ bildeten.¹⁷ Die realpolitisch fehlende habsburgische Universalmacht wurde somit in gewisser Weise durch eine Fülle heraldischer und ikonografischer Anspielungen kompensiert. Diese beförderten nicht nur den bi- und multilateralen Kulturtransfer, sondern auch die mediale Imagination eines habsburgischen Universalismus. Dieser beruhte dezidiert auf einer Vielzahl von Territorien und Regionen und kann – stärker als noch unter Kaiser Karl V. – durch eine zutiefst synkretistische Anlage charakterisiert werden. Die „Kunstpolitik“ Karls VI.¹⁸ fußt in besonderer Weise auf einer Vielzahl unterschiedlicher und miteinander verschränkter Anleihen aus alt- und neutestamentlicher und mythologischer Ikonografie.

Entsprechend dem internationalen Trend der Bildung fester höfischer Residenzen konzentrierte sich das zeremonielle und künstlerische Geschehen zunehmend auf wenige Orte. Demgemäß wird nun stärker als im 16. Jahrhundert ab dem frühen 18. Jahrhundert ein deutliches Gefälle zwischen dem „Zentrum“ und den unterschiedlichen „Peripherien“ deutlich. Dies hatte letztlich zur Folge, dass die „Vorbilder“ des Zentrums an der Peripherie ihre ganze Wirksamkeit entfalten konnten: So fungierte die Hofhaltung der habsburgischen Niederlande unter Erzherzogin Maria Elisabeth, der Schwester Kaiser Karls VI. und Statthalterin der Niederlande von 1725 bis 1741,¹⁹ prinzipiell als Spiegelbild der Usancen des Wiener Hofes. Das in der Metropole Wien ausgebildete Zeremoniell

¹⁷ HANS WAGNER, Der Höhepunkt des französischen Kultureinflusses in Österreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Salzburg und Österreich. Aufsätze und Vorträge von Hans Wagner, Salzburg 1982, S. 283–296, S. 284; Wiederabdruck aus: Österreich in Geschichte und Literatur 5 (1961), S. 507–517.

¹⁸ FRANZ MATSCHE, Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karls VI. Ikonographie, Ikonologie und Programmatik des „Kaiserstils“, 2 Bde., Berlin / New York 1981.

¹⁹ SANDRA HERTEL, Maria Elisabeth. Österreichische Erzherzogin und Statthalterin in Brüssel (1725–1741), Wien u. a. 2014.

wurde somit gleichsam in eine bestimmte habsburgische Region „exportiert“. Die dortige Hofhaltung musste allerdings zugleich immer wieder an die spezifischen Verhältnisse der habsburgischen Niederlande selbst sowie an die Person der Statthalterin angepasst werden. Nicht zuletzt hatte sich Karl VI. im Frieden von Rastatt (1714) verbürgt, die ehemals Spanischen Niederlande ungeteilt zu erhalten und deren mittelalterlichen Verfassungen zu respektieren, somit lokalen und regionalen Traditionen zu folgen.

Bereits die Geschichte der südlichen Niederlande während der Statthalterschaft des Prinzen Eugen (1716–1724), in der die Forderungen des niederländischen Adels nicht berücksichtigt worden waren und in Aufständen mündeten, zeigt aber deutlich, wie brüchig das Verhältnis zwischen Wien und Brüssel gewesen ist. Diese Problemlage setzte sich unter der Statthalterschaft Karl Alexanders von Lothringen (1741/1744–1780) fort, da dieser am Beginn seiner Tätigkeit auf Anweisung Maria Theresias (1717–1780) nicht mehr selbständige österreichische Politik betreiben, sondern „am Brüsseler Hof die Wiener Politik“²⁰ fortführen respektive exekutieren sollte. Brüssel wurde demgemäß anfänglich zu einem bloßen „Vollzugsorgan der Wiener Zentralbehörde“²¹ – besonders sichtbar in der Auflösung des „Flandrischen Rates“ (1757) durch das „Niederländische Departement“, das an seine Stelle trat.

Der hybride Charakter von Kulturtransfers in der Epoche Maria Theresias

Das in diesen Entwicklungen deutliche Ziel einer Integration der habsburgischen Niederlande und anderer „Provinzen“ in das Habsburgerreich führt unmittelbar zu den Entwicklungen in der Ära Maria Theresias. In der Epoche dieser Regentin wird wohl am deutlichsten ersichtlich, in welcher Weise im Rahmen von facettenreichen (kunst-)historischen Rahmenbedingungen ein zentrales Paradigma der Kulturtransferforschung besonders zu beachten ist – nämlich die Forderung, sich „vom Primat des Originals und der Ausgangskultur zu lösen“²² und zunehmend die Dyna-

²⁰ Charles-Alexandre de Lorraine, gouverneur général des Pays-Bas autrichiens [Ausstellungskatalog], Palais de Charles de Lorraine, Bibliothèque Royale Albert I^{er}, Bruxelles 1987, S. 10 f.

²¹ Ebd., S. 11.

²² JOSEPH JURT, Das wissenschaftliche Paradigma des Kulturtransfers, in: Französisch-deutscher Kulturtransfer im Ancien Régime, hg. v. GÜNTER BERGER / FRANZISKA SICK, Tübingen 2002, S. 15–38, hier S. 18.

mik und Prozesshaftigkeit der Vorgänge in den Blick zu bekommen. Die entsprechenden Transfervorgänge gewannen in dieser Zeit eine neue Dimension, da es zwar nach wie vor umfangreiche Kontakte zwischen den einzelnen habsburgischen Höfen gab, letztlich aber die Wirksamkeit von Kulturtransfers auch unter dem Leitmotiv der flächendeckend europaweit wirksamen „Frankophilie“ zu betrachten ist. Das „Kulturmodell“ Frankreich begann nun das lange Zeit prägende „Modell“ Italien abzulösen. Im Gegensatz zur französischen „Nationalkultur“²³ besaß die habsburgische Kultur von Beginn an einen dezidiert hybriden Charakter, der durch zusätzliche Transfers zwischen den einzelnen Regionen eine gesteigerte Qualität in der Ausbildung von „Mischformen“ entwickelte.

Die maria-theresianische Kultur ist demnach eine, deren rezeptive Disposition – in Bezug auf das Primat der Aufnahmekultur und deren Veränderung durch Transferprozesse – besonders ausgeprägt ist. Dies spiegelt sich auch im Faktum, dass die politisch bedingte antifranzösische Polemik ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts zunehmend zurücktrat und ab der Mitte des Jahrhunderts einer wahren Durchdringung Wiens mit französischer Kultur Platz machte, die ihr realpolitisches Äquivalent im berühmten *renversement des alliances* (1756) fand.

Unter Maria Theresia ist zudem eine deutliche Verdichtung der Quantität und Qualität von Austauschprozessen zwischen den Regionen einerseits sowie zwischen dem „Zentrum“ Wien und den Regionen andererseits zu konstatieren. Dies sind Faktoren, die zu einer deutlich gesteigerten plurikulturellen Situation in der Monarchie selbst führten. Es spricht viel dafür, die einmal von Wolfgang Schmale gestellte Frage, ob Transfer selbst als Kultur zu bezeichnen sei,²⁴ gerade für diese Epoche besonders zu bejahen – zumindest unter dem Gesichtspunkt, dass intensivierter Kulturtransfers neue Dimensionen in der Kommunikation zwischen den Regionen signalisieren. Besonders deutlich ablesbar ist dies bereits in personeller Hinsicht am Beraterstab Maria Theresias, der aus allen Kronländern des Reiches (besonders aber aus Italien, den Niederlanden und dem Südosten der Monarchie), eigentlich aber aus ganz Europa,²⁵ rekrutiert wurde.

²³ Ebd., S. 26–30.

²⁴ WOLFGANG SCHMALE, Kulturtransfer und der Hypertext der Geschichte, in: *Entgrenzte Räume. Kulturelle Transfers um 1900 und in der Gegenwart*, hg. v. HELGA MITTERBAUER / KATHARINA SCHERKE, Wien 2005, S. 215–226, hier S. 221.

²⁵ ADAM WANDRUSZKA, Maria Theresia und der österreichische Staatsgedanke, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 76 (1968), S. 174–188, hier S. 185 f.

Auf der anderen Seite zielte das politische Reformkonzept der Regentin auch auf das letztlich gegenläufige Konzept einer verwaltungsmäßigen Zentralisierung und Homogenisierung. Besonders deutlich wird dies angesichts der Strategien in Bezug auf Vereinheitlichung und Zentralisierung der Kodifikation. Diese Tendenzen konnten auch für die Organisation des Kulturlebens nicht ohne Folgen bleiben. Zudem tritt mit dem „unglücklichen Neuerungsgeist“, den Obersthofmeister Johann Joseph Fürst von Khevenhüller-Metsch (1706–1776) ab 1740 beklagte,²⁶ ein deutlicher Faktor struktureller Dynamisierung auf, der das seit jeher an Tradition und Konservativismus orientierte Erzhaus Habsburg unweigerlich in neue Richtungen führen sollte.

Das politische Ende der habsburgischen Universalmacht ging somit Hand in Hand mit einer Ausdifferenzierung unterschiedlicher Einflussfaktoren im Zeichen veränderter Bündnissituationen und einer immer intensiveren kulturellen Verflechtung der Regionen Europas. Bisher weniger auffällige Regionen gerieten nun stärker in den Blick, hier vor allem die Lombardei mit Karl Joseph Gotthard von Firmian (1716–1782) als aufgeklärtem Generalgouverneur,²⁷ Ungarn sowie das erst 1772 eingerichtete Galizien.²⁸ Diese Entwicklungen weichten die am Beispiel der habsburgischen Niederlande beschriebene starre Zentrum-Peripherie-Disposition mit Wien als Metropole und alleinigem Orientierungsmaßstab zunehmend auf. Die im Jahr 1746 im mährischen Olmütz (Olmouc) gegründete „Gesellschaft unbekannter Gelehrter in den österreichischen Ländern“ wäre sowohl vom Standort als auch von der thematischen Ausrichtung her ein halbes Jahrhundert zuvor undenkbar gewesen.

Die ehemaligen habsburgischen Residenzstädte und -orte gerieten in dieser Hinsicht zunehmend mit den neuen Regionen kultureller Produktion sowie wirtschaftlicher Potenz in Konkurrenz. Mit dem Import lothringischer Kultur nach Wien im Gefolge der Hochzeit Franz Stephans (1708–1765) mit Maria Theresia (1736)²⁹ erhielten die Formen des Aus-

²⁶ Ebd., S. 179.

²⁷ AURORA SCOTTI, Il conte Carlo Firmian, collezionista e mediatore del „gusto“ fra Milano e Vienna, in: *Economia, istituzioni, cultura in Lombardia nell'età di Maria Teresa*, Bd. 2: *Cultura e società*, hg. v. ALDO DE MADDALENA u. a., Bologna 1982, S. 667–689.

²⁸ LARRY WOLFF, *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford (CA) 1994; DERS., *The Idea of Galicia. History and Fantasy in Habsburg Political Culture*, Stanford (CA) 2010.

²⁹ JUSTUS SCHMIDT, *Voltaire und Maria Theresia. Französische Kultur des Barock in ihren Beziehungen zu Österreich*, in: *Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien* 11 (1931), S. 73–111.

tauschs in Kunst und Wissenschaft eine das 17. Jahrhundert weit übersteigende quantitative und qualitative Dimension.

Die Ausstattung von Schloss Schönbrunn als Visualisierung staatlicher Verfasstheit

Als wesentliche Grundlage für diese neue Intensität von Kulturtransfers ist die von Maria Theresia in mehreren zeitlichen Schritten vehement forcierte Reformpolitik zu betrachten. Die zu Beginn der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts abgeschlossene malerische Ausstattung der „Kleinen“ und „Großen“ Galerie in Schloss Schönbrunn kann meines Erachtens als Seismograf für das kulturelle Selbst- bzw. Wunschbild der Habsburgermonarchie nach 1750 dienen,³⁰ da mit dem hierbei visualisierten Paradigma der Einheit in der Vielfalt gerade die Regionen eine neue Dimension gewannen. In den vom Italiener Gregorio Guglielmi (1714–1773) ausgeführten Deckenmalereien ist die mit Abstand anspruchsvollste Verbildlichung der habsburgischen Länder überliefert. Das im Jahr 1760 entstandene Mittelfresko der „Großen Galerie“ hat die Habsburgermonarchie unter der Herrschaft des Kaiserpaares zum Inhalt. Die Gruppe mit den Personifikationen des Herrscherpaares (mit Idealbildnissen der beiden Regenten) wurde im Zentrum des Längsovals positioniert, während in abgestufter Form die Personifikationen der wichtigsten Kronländer der Habsburgermonarchie (Böhmen, Ungarn, habsburgische Niederlande, Toskana und Mailand, Tirol und Schlesien) zu den genrehaft-realistisch aufgefassten Erwerbszweigen dieser Kronländer in den Terrainzonen überleiten.

Seit den 1748 eingeleiteten Reformen von Friedrich Wilhelm von Haugwitz (1702–1765), die Anleihen bei entsprechenden preußischen Maßnahmen nahmen, war in der staatlichen Administration ein umfassender Reformprozess in Gang gekommen, der gerade zum Zeitpunkt des Beginns der Ausmalung in Schönbrunn eine neue Dynamik erfahren sollte. Im Jahr 1758 setzten Vorschläge des Staatskanzlers Wenzel Anton von Kaunitz-Rietberg (1711–1794) für eine umfassende Staatsreform ein, deren konkrete Konsequenzen für die inhaltliche Ausrichtung der Schönbrunner Ausstattung einzubeziehen sind. Im Mittelfeld der „Großen Galerie“ geht es thematisch nämlich nicht nur um den wirtschaftlichen

³⁰ WERNER TELESKO, „Die Erbin so vieler Länder und Reiche“. Zu Ausstattung und Programmatik der beiden Galerien in Schloss Schönbrunn unter Maria Theresia, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 124 (2016), 1, S. 82–103.

Wohlstand und die Reichtümer der Regionen, sondern ebenso um das Verhältnis der einzelnen Kronländer untereinander bzw. um deren jeweilige Relation zum dynastischen Zentrum in Gestalt des Herrscherpaares in der Mitte, somit um grundsätzliche Fragen der Organisation staatlicher Ordnung und der Stellung der Regionen.

Ausklang – das 19. Jahrhundert und die Bedeutung *regional memories*

Die von Maria Theresia angestoßene territoriale Verfestigung und Bürokratisierung der Habsburgermonarchie entspricht letztlich europäischen Trends. Bekanntlich gilt aber die Schwäche der Durchsetzungskraft von Regionalismen gegenüber dem erstarkten Nationalismus, die Peter Haslinger für die Zeit ab dem späten 18. Jahrhundert dargestellt hat,³¹ für die Habsburgermonarchie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts nicht in gleichem Ausmaß wie für die übrigen Staaten Europas. Wenn Erzherzog Johann (1782–1859) einmal emphatisch formulierte, „[...] Oesterreichs Stärke besteht in der Verschiedenheit der Provinzen, Verschiedenheit der natürlichen Lage, [der] Verhältnisse, Sprache, [...], welche man ja sorgfältig erhalten solle [...]“,³² dann liegt darin zugleich ein handfestes politisches Postulat, das wiederum von einem tiefen Glauben an die spezifische Kulturalität von Regionen und Regionalismen in der Habsburgermonarchie zeugt.

Ein wesentliches Charakteristikum der historischen Entwicklung Habsburgs im 19. Jahrhundert war es, dass die Regionen – auch im staatsrechtlichen Sinn – ihre Souveränität an die „Nation“ übertrugen, im Gegenzug aber eine Anerkennung als konstitutive Teile des Staates im Sinn einer „Verdolmetschung“ oder „Übersetzungsleitung“ des Staatlichen oder Nationalen ins „Regionale“ erfuhren.³³ Der habsburgische Gesamtstaat des 19. Jahrhunderts stellt demnach keineswegs eine bloße „Summe“ seiner Regionen dar, sondern agierte vielmehr auf der Basis der Institutionen in den Regionen sowie der in ihnen wurzelnden Lokalgeschichten.

³¹ PETER HASLINGER, Nationalismus und Regionalismus – Konflikt oder Koexistenz?, in: Regionale Bewegungen und Regionalismen, S. 267–274, hier S. 267; THER, S. XX.

³² Brief Erzherzog Johanns an Johann Ritter von Kalchberg vom 23. Mai 1817, zitiert nach: MONIKA SOMMER, Museum, Gedächtnis, Identität. Museologisch-kulturwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum, Diss. phil. Wien 2003, S. 327.

³³ HASLINGER, S. 268; THER, S. XXII.

Dieses kulturelle Gedächtnis einer Region (*regional memory*), das nun im 19. Jahrhundert wie in einem Brennspiegel die jahrhundertelangen Traditionen bündelte, verhinderte zugleich das Aufbrechen der zahlreichen kleinräumigen Lebenswelten.

Dagegen sollten „Vereinheitlichungen“ als „signifikanter Zug der habsburgischen Staatswirklichkeit“³⁴ in einer Art „Homogenisierungspolitik“³⁵ zur Stiftung von überregionaler Einheit beitragen. Im Gegensatz zu den zentrifugalen Tendenzen, also den jeweiligen Partialgeschichten der Kronländer, wurden mit den Reichsgeschichten, welche die Gefühle von Zusammengehörigkeit stärken sollten, die Intentionen des Gesamtstaats bedient.³⁶

Region als *discursive tools* – Diskursivität und Relationalität

Die hier grob skizzierten unterschiedlichen Ausformungen von Kulturtransfers unterstreichen nicht nur die Besonderheit von Regionalität als Kategorie des Geschichtlichen, sondern fungieren zugleich als Sensoren für wechselnde Verhältnisse zwischen dem Staat bzw. dem Reich und seinen Regionen. Es erscheint daher sinnvoll, Region demgemäß nicht als essentialistische, gleichsam unveränderliche Kategorie in den Blick zu nehmen, sondern vielmehr als relational verfassten Begriff, an dem gerade Differenzen, Unterschiede und Entwicklungen besonders deutlich werden können. Relationalität und Diskursivität als zwei grundlegende Parameter einer solchen Anschauung der Funktionsweise von Regionen unterstreichen zudem den wichtigen Umstand, dass die staatsrechtliche und kulturelle Fixierung von Regionen komplexen Aushandlungsprozessen unterliegt, die sowohl Durchsetzungsstrategien der Zentralmacht als auch Formen regionaler Widerständigkeit implizieren.

In allen genannten, hier exemplarisch vorgestellten Fällen stand der spezifische Charakter von Regionalität nicht von vornherein fest, sondern

³⁴ JOHANNES FEICHTINGER, Habsburg (post)-colonial. Anmerkungen zur inneren Kolonisierung in Zentraleuropa, in: Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis, hg. v. DEMS. u. a., Innsbruck u. a. 2003, S. 13–31, hier S. 15 f.

³⁵ Ebd., S. 18.

³⁶ ERNST BRUCKMÜLLER, Die österreichische Revolution von 1848 und der Habsburgermythos des 19. Jahrhunderts. Nebst einigen Rand- und Fußnoten von und Hinweisen auf Franz Grillparzer, in: Bewegung im Reich der Immobilität. Revolutionen in der Habsburgermonarchie 1848–1849. Literarisch-publizistische Auseinandersetzungen, hg. v. HUBERT LENGAUER / PRIMUS HEINZ KUCHER, Wien u. a. 2001, S. 1–33, hier S. 32.

wurde erst prozesshaft ausverhandelt und in Relation zum Zentrum Wien bzw. zum habsburgischen Gesamtstaat definiert bzw. kulturell übersetzt. Als *discursive tool* erfüllt die Region somit nicht nur die Ansprüche einer grundlegenden historischen Kategorie, sondern zugleich eines höchst sensiblen Seismografen von Relationen staatlicher Ordnung und kultureller Austauschprozesse.

Literaturverzeichnis

- BRUCKMÜLLER, ERNST: Die österreichische Revolution von 1848 und der Habsburgermythos des 19. Jahrhunderts. Nebst einigen Rand- und Fußnoten von und Hinweisen auf Franz Grillparzer, in: *Bewegung im Reich der Immobilität. Revolutionen in der Habsburgermonarchie 1848–1849. Literarisch-publizistische Auseinandersetzungen*, hg. v. HUBERT LENGAUER / PRIMUS HEINZ KUCHER, Wien u. a. 2001 (*Literaturgeschichte in Studien und Quellen* 5), S. 1–33.
- Charles-Alexandre de Lorraine, gouverneur général des Pays-Bas autrichiens [Ausstellungskatalog], Palais de Charles de Lorraine, Bibliothèque Royale Albert I^{er}, Bruxelles 1987.
- EICHBERGER, DAGMAR: *Leben mit Kunst – Wirken durch Kunst. Sammelwesen und Hofkunst unter Margarete von Österreich, Regentin der Niederlande*, Turnhout / London 2002.
- ESPAGNE, MICHEL: Der theoretische Stand der Kulturtransferforschung, in: *Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert*, hg. v. WOLFGANG SCHMALE, Innsbruck u. a. 2003, S. 63–75.
- FEICHTINGER, JOHANNES: Habsburg (post)-colonial. Anmerkungen zur inneren Kolonisierung in Zentraleuropa, in: *Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis*, hg. v. DEMS. u. a., Innsbruck u. a. 2003 (*Gedächtnis – Erinnerung – Identität* 2), S. 13–31.
- HASLINGER, PETER: Nationalismus und Regionalismus – Konflikt oder Koexistenz?, in: *Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, hg. v. PHILIPP THER / HOLM SUNDHAUSEN, Marburg 2003 (*Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung* 18), S. 267–274.
- HERTEL, SANDRA: *Maria Elisabeth. Österreichische Erzherzogin und Statthalterin in Brüssel (1725–1741)*, Wien u. a. 2014.
- HESPER, SIMONE: *Kunstlandschaft. Eine terminologische und methodologische Untersuchung zu einem kunstwissenschaftlichen Raumkonzept*, Stuttgart 2007 (*Literaturen und Künste der Vormoderne* 3).
- HROCH, MIROSLAV: *Regional Memory. Reflections on the Role of History in (Re)constructing Regional Identity*, in: *Frontiers, Regions and Identities in Europe*, hg. v. STEVEN G. ELLIS u. a., Pisa 2009 (*Creating Links and Inno-*

- vative Overviews for a New History Research Agenda for the Citizens of a Growing Europe, Thematic Work Group 5; Frontiers and Identities IV), S. 1–4.
- HROCH, MIROSLAV: National history in opposition to regional history?, in: *The Plurality of Europe. Identities and Spaces. Contributions made at an international conference, Leipzig, 6–9 June 2007*, hg. v. WINFRIED EBERHARD / CHRISTIAN LÜBKE, Leipzig 2010, S. 83–93.
- JURT, JOSEPH: Das wissenschaftliche Paradigma des Kulturtransfers, in: *Französisch-deutscher Kulturtransfer im Ancien Régime*, hg. v. GÜNTHER BERGER / FRANZISKA SICK, Tübingen 2002, S. 15–38.
- Kaiser Ferdinand I. (1503–1564). *Das Werden der Habsburgermonarchie* [Ausstellungskatalog], Kunsthistorisches Museum Wien, Wien 2003.
- Karl V. (1500–1558). *Macht und Ohnmacht Europas* [Ausstellungskatalog], Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn, Kunsthistorisches Museum Wien, Mailand 2000.
- LÜSEBRINK, HANS-JÜRGEN: Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer, Stuttgart / Weimar 2005, S. 129–138.
- MATSCHKE, FRANZ: Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karls VI. Ikonographie, Ikonologie und Programmatik des „Kaiserstils“, 2 Bde., Berlin / New York 1981.
- SCHMALE, WOLFGANG: Kulturtransfer und der Hypertext der Geschichte, in: *Entgrenzte Räume. Kulturelle Transfers um 1900 und in der Gegenwart*, hg. v. HELGA MITTERBAUER / KATHARINA SCHERKE, Wien 2005 (Studien zur Moderne 22), S. 215–226.
- SCHMIDT, JUSTUS: Voltaire und Maria Theresia. Französische Kultur des Barock in ihren Beziehungen zu Österreich, in: *Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien* 11 (1931), S. 73–111.
- SCOTTI, AURORA: Il conte Carlo Firmian, collezionista e mediatore del „gusto“ fra Milano e Vienna, in: *Economia, istituzioni, cultura in Lombardia nell'età di Maria Teresa*, Bd. 2: *Cultura e società*, hg. v. ALDO DE MADDALENA u. a., Bologna 1982, S. 667–689.
- SOMMER, MONIKA: *Museum, Gedächtnis, Identität. Museologisch-kulturwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum*, Diss. phil. Wien 2003.
- TELESKO, WERNER: „Die Erbin so vieler Länder und Reiche“. Zu Ausstattung und Programmatik der beiden Galerien in Schloss Schönbrunn unter Maria Theresia, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 124 (2016), 1, S. 82–103.
- THER, PHILIPP: Einleitung: Sprachliche, kulturelle und ethnische „Zwischenräume“ als Zugang zu einer transnationalen Geschichte Europas, in: *Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, hg. v. DEMS. / HOLM SUNDHAUSSEN, Marburg 2003 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 18), S. IX–XXIX.

- VAN LANGENHOVE, LUK: *Building Regions. The Regionalization of the World Order*, Farnham 2011.
- VAN LANGENHOVE, LUK: What is a region? Towards a statehood theory of regions, in: *Contemporary Politics* 19 (2013), 4, S. 474–490.
- WAGNER, HANS: Der Höhepunkt des französischen Kultureinflusses in Österreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: *Salzburg und Österreich. Aufsätze und Vorträge von Hans Wagner*, Salzburg 1982 (*Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 8), S. 283–296; Wiederabdruck aus: *Österreich in Geschichte und Literatur* 5 (1961), S. 507–517.
- WANDRUSZKA, ADAM: Maria Theresia und der österreichische Staatsgedanke, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 76 (1968), S. 174–188.
- WOLFF, LARRY: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford (CA) 1994.
- WOLFF, LARRY: *The Idea of Galicia. History and Fantasy in Habsburg Political Culture*, Stanford (CA) 2010.